

Ausnahme: Sie entstand nicht am Herrschersitz von Ludwig I., sondern in einer – wenn auch bedeutenden – Bischofsstadt des Landes. Nach dem Tode des an der Gründung aktiv mitwirkenden örtlichen Bischofs konnte sie nicht weiter betrieben werden und wurde noch im 14. Jh. aufgelöst. Hingegen hat sich die Krakauer Universität zu einer der bedeutendsten Bildungsstätten Ostmitteleuropas entwickelt und ist heute eine der renommiertesten Universitäten Polens und Europas.

Das Buch gliedert sich in 11 Kapitel, die einem einführenden Abschnitt folgen, in dem von der mittelalterlichen universitären Tradition berichtet wird. Das erste Kapitel ist der Gründung der Universität gewidmet. Bekanntlich hätte auch die Krakauer Universität nach dem Tode von Kasimir III. unter bzw. nach der Herrschaft von Ludwig I. (als polnischer König 1370-1382) untergehen können, wenn Ludwigs Tochter Jadwiga und ihr Ehemann, Wladislaus Jagiełło, nicht finanziellen Beistand geleistet hätten. Im zweiten Kapitel wird die Beziehung zwischen der Stadt Krakau und seiner Universität, im dritten Kapitel die Verfassung der Hochschule (Würdenträger, Hierarchie) erörtert. Besonders interessant erscheint mir das fünfte Kapitel über die statistischen Daten der immatrikulierten Studenten. Aus ihnen lässt sich ablesen, dass die aus Ungarn stammenden Studenten besonders zahlreich vertreten waren

Das fünfte Kapitel ist der Rolle der Universität im „nationalen Leben Polens“ gewidmet. Aus dem Titel geht nicht klar hervor, was unter dem Begriff „nationales Leben“ in einem spätmittelalterlichen Kontext zu verstehen ist, aber aus dem Inhalt erfährt man, dass es sich um die meinungsbildende Rolle der Hochschule sowohl in der Laien- als auch der klerikalen Gesellschaft geht. Die Kapitel 6-9 sind der Geschichte der einzelnen Fakultäten gewidmet. Besonders relevant ist hierbei Kapitel 9 über die Theologische Fakultät. Krakau gehörte zu den Hochschulen, an denen die päpstliche Kurie zunächst der Abhaltung theologischer Lehrveranstaltungen nicht zustimmte.

Der Beziehung zwischen Universität und Humanismus ist ein eigenes Kapitel gewidmet. Es bedarf keiner weiteren Erklärung, was für eine wichtige Rolle die Krakauer Universität für die Entfaltung des Humanismus spielte. K. fasst außerdem zusammen, welche Humanisten an der Universität gewirkt haben.

Will man das hier besprochene Buch bewerten, ist eingangs festzustellen, dass es sich nicht um eine Monografie mit nagelneuen wissenschaftlichen Ergebnissen zur mittelalterlichen Geschichte der Krakauer Universität handelt. Vielmehr hat man es mit einer klassischen historischen Synthese zu tun, die darauf abzielt, sowohl für das akademische Fachpublikum als auch für allgemein interessierte Leser umfangreiche Kenntnisse zu vermitteln, die unser Wissen nicht nur zu einem äußerst interessanten Thema, sondern auch zum Phänomen des europäischen Hochschulwesens im Allgemeinen bereichern. Als eine solche Synthese ist das Werk von erstrangiger Bedeutung: Die präzise zusammengefasste Fachliteratur, darunter auch die wichtigsten polnischsprachigen Arbeiten, der vielseitige Zugang zum Thema und der gut gestaltete, leicht lesbare akademische Text machen es zu einer guten Lektüre.

Pécs

Dániel Bagi

Livland – eine Region am Ende der Welt? Forschungen zum Verhältnis zwischen Zentrum und Peripherie im späten Mittelalter. / *Livonia – a Region at the End of the World? Studies on the Relations between Centre and Periphery in the Later Middle Ages.* Hrsg. von Anti Selart und Matthias Thumser. (Quellen und Studien zur baltischen Geschichte, Bd. 27.) Böhlau. Köln u. a 2017. 519 S., graph. Darst. ISBN 978-3-412-50805-0. (€ 67,-.)

Der vorliegende Band versammelt die Beiträge einer im September 2015 abgehaltenen Tagung des Forschungsprojekts „Medieval Livonia: European Periphery and its Centres (12th-16th Centuries)“. Organisiert wurde sie von den beiden Hrsg., Anti Selart vom Institut für Geschichte und Archäologie der Universität Tartu und Matthias Thumser,

Vorsitzender der Baltischen Historischen Kommission und Professor für Mittelalterliche Geschichte an der FU Berlin.

Im Kontext einer europäischen Mediävistik, die seit einigen Jahren die Grenzbereiche Lateineuropas mit großem Interesse neu für sich entdeckt², werden auch Livland und das Baltikum zunehmend für komparatistische Studien herangezogen.³ Der vorliegende Sammelband ist somit gleich in zweierlei Hinsicht verdienstvoll: Er versammelt nicht nur hochspannende Fallstudien zu einzelnen Phänomenen der baltisch-mitteuropäischen Beziehungen im späten Mittelalter, sondern bietet auch einen breitangelegten und aktuellen Überblick über das gesamte Forschungsfeld. Dies wird bereits bei einem Blick auf das Verzeichnis der baltischen und deutschen Autorinnen und Autoren deutlich, das von einer ausgewogenen Zusammenstellung zwischen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern sowie renommierten und etablierten Namen zeugt.

Als roter Faden durchzieht alle Beiträge die Reflexion über das Verhältnis von Zentrum und Peripherie. Spätestens seit dem einflussreichen Werk von Robert Bartlett⁴ ist dieses Modell für die Beschreibung der Entwicklung Lateineuropas im späten Mittelalter weit verbreitet. Von der unilateralen Vorstellung des Bartlett'schen Modells distanzieren sich die Hrsg. in ihrer Einleitung jedoch in aller Deutlichkeit (S. 11 f.). Der Tagung – und offensichtlich ebenso dem Forschungsprojekt – liegt vielmehr eine Vorstellung zugrunde, die von multiplen Zentren Lateineuropas sowie von zahlreichen Wechselwirkungen zwischen Zentrum und Peripherie ausgeht. An die Stelle eines fixen hierarchischen Gefälles tritt vielmehr ein dynamisches Gefüge, das stärker auf die jeweiligen Akteure und Akteursgruppen abzielt.

Der Band ist in vier Abschnitte (Individuen und Kommunikation; Kirche und Reich; Deutscher Orden; Kultureller Austausch) unterteilt. Etwas verwirrend erscheint es, dass diese Abschnitte sich nur teilweise oder indirekt in den Forschungsfeldern wiederfinden, die in der Einleitung rekapituliert werden.

Während den ersten drei Abschnitten durch die Beiträge von Selart, Christian Krötzl und Alexander Baranov gewissermaßen ein Überblick über das jeweilige Forschungsfeld vorangestellt wurde, fällt der Abschnitt zum kulturellen Austausch mit zwei Fallstudien quantitativ und konzeptionell etwas ab, was natürlich nicht heißen soll, dass sich in den übrigen Beiträgen nicht auch Phänomene benennen ließen, die man unter dem Schlagwort „Kultureller Austausch“ behandeln könnte. Positiv hervorzuheben ist das nützliche Orts- und Personenregister am Ende des Bandes, das die Orientierung und die Querverbindungen zwischen den Beiträgen angesichts des großen zeitlichen und geografischen Rahmens erleichtert. Angesichts der internationalen Ausrichtung des Bandes, die durch den englischen Paralleltitel noch unterstrichen wird, wären knappe Zusammenfassungen der Beiträge in englischer Sprache eine sinnvolle Ergänzung gewesen.

Es mag wenig überraschen, dass die konzeptionellen Zielvorgaben des Bandes am stärksten im Beitrag von S. berücksichtigt werden. Darin reflektiert er die verschiedenen nach Livland migrierenden Gruppen (Geistliche, Adel, Ordensmitglieder sowie Handelsakteure) mit ihren jeweils spezifischen Herkunftszentren. Besonders betont er, dass die jeweiligen Konstruktionen von Zentrum und Peripherie immer akteursgebunden zu verstehen sind und häufig den „Standort des intendierten Lesers“ berücksichtigen (S. 30). Es

² KLAUS HERBERS, NIKOLAS JASPERT (Hrsg.): *Grenzräume und Grenzüberschreitungen im Vergleich. Der Osten und der Westen des mittelalterlichen Lateineuropa*, Berlin 2007; DAVID ABULAFIA, NORA BEREND (Hrsg.): *Medieval Frontiers. Concepts and Practices*, Aldershot 2002.

³ ALLAN MURRAY (Hrsg.): *Crusade and Conversion on the Baltic Frontier. 1150-1500*, Aldershot 2001.

⁴ ROBERT BARTLETT: *The Making of Europe. Conquest, Colonization and Cultural Change, 950-1300*, London 1994.

hing demnach von den jeweiligen Motivationen und Kontexten ab, ob Livland als armes und von Heiden bedrohtes Gebiet an der Grenze der Christenheit (um etwa päpstliche Unterstützung zu erhalten) oder als Reichtum versprechendes Neuland (um Neuankömmlinge ins Land zu locken) dargestellt wurde.

Die Mehrheit der Beiträge ist aber eher „klassisch“ ausgerichtet und fokussiert in ihren Analysen hauptsächlich beziehungsgeschichtliche Phänomene, teilweise unter Bezugnahme auf konkrete Akteure (Klaus Neitmann, Jaron Sternheim) oder Quellenbestände (z. B. Madlena Mahling, Madis Maasing, Gustavs Strenge). Einzig der Beitrag von Thumser geht hier einen anderen – dabei aber hochspannenden – Weg: Indem er die Vorstellung der Reskripttechnik von Ernst Pitz aufgreift und neu diskutiert, wirft er ein sowohl forschungsgeschichtlich als auch methodisch enorm fundiertes Schlaglicht auf das Verhältnis von Zentrum und Peripherie im Spiegel der päpstlichen Urkundenpraxis.

Ein tiefergehendes Raster, das den Autorinnen und Autoren eine konzeptionelle Auseinandersetzung mit der Vorstellung von Zentrum und Peripherie abgefordert hätte, scheint nicht vorgelegen zu haben. Der vielversprechend klingende Beitrag „Deprovincialising Livonia“ (Marek Tam m) bleibt auf der Ebene eines deskriptiven Abrisses der dominikanischen Ordensgeschichte in Livland, lässt aber jede Auseinandersetzung mit dem namengebenden programmatischen Hauptwerk der *postcolonial studies* von Dipesh Chakrabarty⁵ vermissen. Allein Krötzl kommt in seinem Beitrag darauf zu sprechen, dass dem häufig unhinterfragten Bild von Zentrum und Peripherie Immanuel Wallersteins makroökonomisches Weltordnungsmodell⁶ zugrunde liegt (S. 187) und sich dieses eigentlich nur partiell für die Beschreibung gesamtgesellschaftlicher mittelalterlicher Phänomene eigne. Krötzl ist es auch, der am Ende seines Beitrags betont: „Jede Peripherie sollte jedoch vor allem auch in den näheren und weiteren Kontext eingebunden und damit verglichen werden“ (S. 206). Diese Einordnung in die regionalen Beziehungsgefüge erfolgt besonders explizit im Beitrag von Johannes Götz über das Verhältnis zwischen preußischem und livländischem Deutschordenszweig.

Vordergründig wird der Band aber durch den Blick zum Zentrum hin dominiert, womit dem Thema der Tagung voll entsprochen wird. Allerdings kommt man hier an den neuralgischen Punkt vieler Studien und Sammelbände, die sich dem Thema der Grenzbereiche oder Peripherien widmen: Schreibt man die Vorstellung von Zentrum und Peripherie – aller Differenzierung, wie sie Kurt Villads Jensen abschließend pointiert zusammenfasst, zum Trotz – nicht ein Stück weit fort, indem man den Blick nur in eine Richtung lenkt? Liegt die Überwindung solcher anachronistischen Denkmodelle nicht vielmehr in der noch konsequenteren Einordnung in die regionalen und überregionalen Verflechtungen? Wie gestalteten sich die Beziehungen zu den russischen Herrschaften oder dem Großfürstentum Litauen? Eine solche Perspektiverweiterung bleibt somit zukünftigen Forschungen vorbehalten, die allerdings mit dem vorliegenden Tagungsband eine exzellente Grundlage vorfinden, die deutlich zur Differenzierung und Komplexität der Debatte um Zentrum und Peripherie in der Geschichte des lateineuropäischen Spätmittelalters beitragen wird.

Leipzig

Sven Jaros

⁵ DIPESH CHAKRABARTY: *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton/NJ 2000.

⁶ IMMANUEL WALLERSTEIN: *The Modern World System*, Bd. 1, New York 1974.